

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement

vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Infectionspreis: die Kleinsp. Zeile 10 Pf.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

40. Jahrgang.

N. 19.

Dienstag, den 14. Februar

1893.

Das Brandunglück in Leipzig.

Die bereits gemeldete gräßliche Brandkatastrophe in Leipzig hält daselbst alle Gemüther in Spannung. Die Brand- und Unglücksstätte befindet sich in dem nur wenige Fenster Front zählenden, dagegen ziemlich weit in die Tiefe gehenden Hause Neumarkt 7. Der Inhaber desselben hat seit der Uebernahme des Lokals ziemlich viel von sich reden gemacht. Durch verschiedenerlei Veranstaltungen, eigenartige, wechselnde Dekorationen u. wußte er seinem Lokale stets eine gewisse Anziehungskraft zu sichern, sodaß das Restaurant vom frühen Morgen bis in die Nacht hinein gut besucht war. Das Neueste, was er seit ein paar Tagen veranstaltet hatte, betitelt sich „Der Karneval bei Schäfer.“ In der 12. Stunde am Mittwoch hatte sich das mit Tannenreisig, künstlichen Blumen, Fahnen, Früchten, Draperien reichgeschmückte Lokal allmählich geleert, nur in dem hinteren Theile, dort, wo das Billard steht, saß ein Kreis von Freunden in trauter Unterhaltung, und an einigen Nebentischen hatten ein paar Stammgäste Platz genommen. Herr Schäfer hatte sich bereits zur Ruhe begeben. Einige Kellnerinnen rechneten mit dem Buffetier ab. Da wird die Thür geöffnet und herein kommt der 33 Jahre alte Weinhändler Max Kreyßmar mit einem Bekannten, dem stud. chem. Richard Päßler. Kreyßmar ist, wie die „L. N.“ berichten, unter dem Namen „Champagner-Max“ eine im Leipziger Kneipenleben wohlbekannte Persönlichkeit, stets zu allerlei losen Streichen aufgelegt und excentrisch bis zu dem höchsten zulässigen Grade. Max Kreyßmar hatte am Mittwoch wieder „seinen Tag.“ Er hatte mit seinem Freunde in verschiedenen Lokalen herumgezockt und dabei u. A. im „Börsenkeller“ den „Witz“ begangen, eine Kasete loszulassen. Auch bei Schäfer plagte ihn der Uebermuth und in bodenlosem Leichtsinne zog er wieder eine Kasete aus der Tasche und ließ sie in dem engen Raume steigen. Zischend fuhr der Feuerwerkskörper nach der gegenüberliegenden Seite und setzte im Nu das Tannenreisig und all' den anderen Fittertram in Brand. Schneller als man denken kann, nahm das Feuer, dem die vorhandenen Dekorationen u. überreiche Nahrung boten, an den Wänden entlang seinen Lauf, einen Rauch verbreitend, der das Lokal trotz des Feuers in einen undurchdringlichen, finsternen Rauch hüllte. Ausgang fand der Rauch durch den Fahrstuhlschlot, mittels dessen die Speisen aus der im ersten Stock gelegenen Küche nach den Parterre-Räumen befördert werden. Dem Rauche nach schlug die gierige Flamme durch den Schlot und setzte so ihren verhängnisvollen Lauf nach den oberen Stockwerken fort — Unheil und Verderben überall hinsendend. Das Alles geschah mit einer Geschwindigkeit, die jeder Beschreibung spottet. „Kette sich, wer kann!“ rief der Buffetier — das waren die letzten Worte, die man in diesem Raume vernahm. — Auch von der Straße aus wurde man jetzt des Feuers gewahr. Ein Motor- und Dampfsprienzug traf 12 Uhr 24 Minuten vor der Brandstätte ein und begann in Abwesenheit des in Berlin weilenden Herrn Branddirektor Wandau, unter Oberleitung des Herrn Brandinspektors Räßner die Bekämpfung des Feuerherdes. Der Wirth, der aus seiner im zweiten Stockwerk gelegenen Wohnung bei Ausbruch des Feuers nur nothdürftig bekleidet auf die Straße geeilt war, rief den Feuerwehrleuten zu, daß sich seine Tochter noch in dem zunächst gefährdeten ersten Stockwerk befinde. „Vater, Mutter, Hilfe!“ habe er sie rufen hören. Durch Rauch und Flammen stiegen mehrere Feuerwehrleute die Treppe hinauf. Hier fanden sie die 15 Jahre alte Wirthstochter Martha Schäfer, sowie die im Restaurant beschäftigt gewesene Scheuerfrau Ida Weber (in Anger-Erottendorf wohnhaft) auf dem aus der Küche nach der Treppe führenden schmalen, durch eine Thür von der Treppe getrennten Gang erstickt vor. Die beiden Leichen lagen übereinander und zwar so dicht an der Thür, daß letztere nur mit Mühe geöffnet werden konnte. Die kleine Schäfer und die Scheuerfrau waren bei Ausbruch des Feuers in der Küche gewesen. Durch den oben erwähnten Aufzug war der Rauch in die Küche gedrungen

und hatte sie im Nu verhüllt. Die Bedauernswerthen flohen aus der Küche nach dem Gange und sanken hier, ehe Hilfe gebracht werden konnte, von dem giftigen Qualm bezwungen, todt nieder. Inzwischen waren, um die im dritten Stockwerk befindliche Familie zu retten, nach dieser Etage die große Leiter, sowie der Rettungsschlauch angelegt worden. Durch denselben wurden der Vater, die Mutter, sowie drei Kinder der betreffenden Familie in Sicherheit gebracht. Ein auf der vom ersten zum zweiten Stockwerk führenden Treppe im bewußtlosen Zustande aufgefundenes Dienstmädchen, Namens Schneider, ließ man ebenfalls vom dritten Stockwerk aus durch den Rettungsschlauch hinab. Beim Vordringen der Mannschaften durch das Feuer im Parterreräum vernahm der Feuerwehrmann Heine in der hinter der Buffetstube des Restaurants im Hofe gelegenen Retirade ein schwaches Stöhnen. Er öffnete die Thür und holte einen halb bewußtlosen Mann aus dem Raume heraus. Nachdem er diesen aus dem Hause geschafft, ging man mit vereinten Kräften an eine genaue Durchsuchung der von unerträglichem Qualm erfüllten hinteren Räumlichkeiten und suchte ebenso den kleinen Hof und die Retirade nochmals ab. In der letzteren entdeckte man nun noch vier Menschen, die leblos am Boden übereinander lagen. Die Unglücklichen waren todt, erstickt, und alle Bemühungen, sie wieder in das Leben zurückzurufen, blieben erfolglos. Diese vier Leute waren der 19jährige Kaufmann Max Siegel, der 22jährige Kaufmann Carl Kaiser, der Ernährer seiner Eltern, der Handlungsgehilfe Paul Werner und der Korrespondent Joseph Pahn. Sie konnten in Folge des erstickenen Qualms nicht nach der Straße gelangen und suchten Schutz in der noch rauchfreien Retirade. Doch drang auch dahin schließlich der Qualm und forderte seine Opfer. Es wurden zum Verbinden nach dem Krankenhaus gebracht der 22jährige Hugo Bach, Frau Emilie Kreyßke und das Dienstmädchen Wilhelmine Schneider. Die Leichen der sechs Opfer des Feuers transportirte man nach dem Pathologischen Institut. Als der Brand mit Aufbietung aller Kräfte gelöscht und die Gefahr schon als beseitigt anzusehen war, wurde ein heller Feuerchein über den Hintergebäuden bemerkbar. Durch diesen neu angefachten Brand kamen die von dem Dienstpersonal des Restaurants „Große Feuerluge“ benutzten Schlafräume in Gefahr. Die im Restaurant bedienenden Kellnerinnen suchten in wilder Hast ihre Garderobegenstände in Sicherheit zu bringen, was ihnen auch gelang. Erst Morgens 1/4 Uhr waren weitere Gefahren beseitigt.

Ueber die Brandkatastrophe sei noch bemerkt, daß der Wirth, Herr Schäfer, der mit 10,000 Mark versichert ist, am Tage vor dem Brande die abgelieferte Police erneuert hatte. Das kleine, aus vier Personen bestehende Orchester, das täglich im Restaurant spielte, hat seine zum Theil werthvollen Instrumente verloren, so daß der Schaden der armen Musikanten, deren Erwerb einzig und allein die verbrannten Instrumente ermöglichten, ganz bedeutend ist. Auch die Miethsparteien, die von dem verderblichen Element heimgesucht wurden, sind an ihrem Vermögen schwer geschädigt worden. Beim Retten des kleinsten Kindes Schäfer's, das krank im Bett lag, mußte der Vater mit demselben durch die wüthenden Flammen. Dadurch erlitt das Kind nicht unerhebliche Brandwunden an den Füßen. „Meine Beine, meine Beine!“ jammerte das kleine Wesen. Zur Ausbreitung des Feuers mag wohl auch das armstark dem Hauptrohr entströmende Gas, das abzustellen erst nach einiger Zeit gelang, viel beigetragen haben. — Der „Leipz. General-Anzeiger“ schreibt dazu noch Folgendes: Unter recht tragischen Umständen sind die erwählten jungen Kaufleute verunglückt. Ein junger Kaufmann, der in Leipzig Stellung gefunden, nunmehr aber beabsichtigte, sich nach auswärtig zu begeben, hatte in einem anderen Restaurant seinen Abschied gefeiert und war im Begriff, mit vierten seiner Freunde seine Wohnung aufzusuchen. Am Neumarkt bemerkten die fünf jungen Leute noch Licht in Schäfers Restaurant und begaben sich auf Veranlassung des Spenders noch einmal in jenes Lokal, um noch ein Glas Bier

zu genehmigen. Kaum hatten die fraglichen Personen jedoch das Lokal betreten und im Hintergrund Platz genommen, als auch die Katastrophe eintrat. Während es dem Einen, der Leipzig zu verlassen gedankt, glückte, aus dem Hause herauszukommen, blieben drei seiner Freunde todt auf dem Plage, während der vierte schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Vielsach ist die Frage berathen worden, wegen welchen Vergehens Weinhändler Kreyßmar, der durch das Abbrennen eines Feuerwerkskörpers den Brand verursacht hat, wird in Strafe zu nehmen sein. Kreyßmar hat sich einer qualifizirten, sachverständigen Brandstiftung im Sinne des § 309 des Strafgesetzbuches schuldig gemacht, welcher lautet: „Wer durch Fahrlässigkeit einen Brand herbeiführt, wird mit Gefängniß bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 900 M., und wenn durch den Brand der Tod eines Menschen verursacht worden ist, mit Gefängniß von einem Monat bis zu drei Jahren bestraft.“ Nach dieser Bestimmung hat die Bestrafung zu erfolgen.

Bezüglich des Urhebers der Katastrophe kursiren in den letzten Tagen verschiedenerlei Gerüchte. Nach dem einen Gerücht sollte er sogar im Untersuchungsgefängniß Hand an sich gelegt haben. Man sprach davon, daß Kreyßmar seinem Leben durch Erhängen ein Ziel gesetzt. Dieses Gerücht ist grundlos. Kreyßmar ist zwar selbstverständlich in Folge des Unheils, das er angerichtet, etwas aufgereggt, doch trägt er sich keineswegs mit Selbstmordgedanken. Die Folgen werden für ihn außer der zu erwartenden Gefängnißstrafe auch in pekuniärer Hinsicht schwer sein, da man den, wie man sagt, ziemlich vermögenden Mann auch für den angerichteten materiellen Schaden u. verantwortlich machen wird. Es dürften nämlich nicht nur die Versicherungs-Gesellschaften und -Kassen Schadenersatzansprüche erheben, sondern auch die Angehörigen der Todten, die durch das Ereigniß ihrer Ernährer beraubt worden sind, dürften materiellen Ersatz von Kreyßmar verlangen.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die internationale Sanitätskonferenz zur Bekämpfung der Cholera, die demnächst in Dresden stattfinden soll, ist von der österreichisch-ungarischen Regierung als eine förmliche diplomatische Konferenz geplant, die, nach den Instruktionen der verschiedenen Staaten handelnd, unter Umständen verbindliche Beschlüsse fassen würde. Nur Diplomaten, die von amtlichen Sanitätspersonen begleitet sind, sollen an die Konferenz abgeordnet werden. Man will absichtlich eine Konferenz von Professoren vermeiden, da diese wegen ihrer abweichenden Theorien möglicherweise sofort in Streit gerathen könnten.

— In den maßgebenden Kreisen neigt man, da eine Aenderung in der Haltung des Zentrums nicht zu erwarten steht, immer mehr der Meinung zu, es werde der Militärvorlage wegen binnen kurzer Zeit zur Auflösung des Reichstags kommen. So schreibt ein militärisch-offiziöser Korrespondent mehreren Blättern. Andere offiziöse Stimmen dagegen versichern noch immer, die Regierung baue fest auf einen Umschlag der Stimmung.

— Ueber die deutsche Ausstellung in Chicago geht der Londoner „A. G.“ folgender Bericht zu: Die kais. deutsche Regierung hat in den letzten zwei Jahren keine Anstrengung gescheut, aus der Weltausstellung zu Chicago den größtmöglichen Gewinn für die deutsche Industrie zu ziehen. Der starke Prozentsatz der Deutschen unter der Bevölkerung der westlichen Metropole hat vielleicht die Entschlüsse der Reichsregierung beeinflusst. Wie dem auch sei: es steht fest, daß Deutschland mit weit größerem Interesse als die übrigen Länder die Vorbereitungen zur Weltausstellung verfolgt hat, und nun das Resultat dieses Interesses in der Thatsache einer Besichtigung mit Erzeugnissen der deutschen Industrie vorliegt, so wie es bisher keine internationale Ausstellung gesehen hat. Herr Wermuth hat als erster von den Vertretern

der auswärtigen Staaten Chicago besucht, wo ihn das Ausstellungskomitee sowie hervorragende Bürger der Stadt sehr entgegenkommend empfingen. Das deutsche Ausstellungsgebäude, „Deutsches Haus“ genannt, ist ein schönes Bauwerk in der Architektur des deutschen Mittelalters und wird im kommenden Sommer für Deutsche und Deutsch-Amerikaner ohne Zweifel der Sammelpunkt sein; es liegt am Seeufer und nahe beim östlichen Ende des Parks. Das Baumaterial ist gänzlich aus Deutschland herübergeführt worden. Auf der Stirn der Säulenhalle wird der Reichsadler aus der Hofstaupenzeit prangen, während die Wappen der deutschen Bundesstaaten die Fassaden schmücken werden. Das Gebäude bedeckt ein Areal von 135 mal 110 Fuß, ein kapellenartiger Anbau ein solches von 35 mal 33 Fuß. Der Hauptthurm ist 150 Fuß hoch und wird ein Paar Kirchenglocken enthalten. — Mit der Aufstellung der Säule ist schon begonnen worden.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenst. Am 3. d. Mts. wurde in Blauenhal von der Gendarmerie ein Unbekannter, angeblich Nähmaschinenreisender, verhaftet, welcher in verschiedenen Gegenden Nähmaschinen reparirt und dabei Betrügereien verübt hatte. Derselbe hat bei seiner Festnahme verschiedene Namen angegeben, wurde aber als ein von der Staatsanwaltschaft Weimar seit ca. 1 Jahr gesuchter, vielfach vorbestrafter Mensch entpuppt und bereits nach dort abgeholt.

— Eisenst. In der Nacht zum Sonnabend verstarb in Weitzersglashütte ein Arbeit suchender Glasmacher aus Baiern, welcher schon längere Zeit ohne Arbeit war und am gedachten Tage in dem hiesigen Krankenhause untergebracht werden sollte. Derselbe dürfte nach seinen bei ihm vorgefundenen Legitimationen verheirathet sein.

— Leipzig. Nach den Veröffentlichungen über die Einschätzung zur Einkommensteuer befinden sich unter den 150,000 Leipziger Steuerzahlern rund 200 Millionäre. Unter diesen sind 80 Personen vorhanden, die mehr als 100,000 M. Einkommen aufzuweisen hatten.

— Die „Leipz. Ztg.“ erklärt: „Zehn Jahre lang, und mit einem Erfolge, den nur sozialdemokratischer Haß zu verkleinern vermag, hat die deutsche Gesetzgebung nunmehr an der Hebung der unteren Klassen gearbeitet. Jetzt ist nach unserer Ansicht der Mittelstand an der Reihe.“ Es ist erfreulich, daß sich endlich die Erkenntniß auch in anderen Kreisen Bahn bricht, daß es höchste Zeit wird, sich von Gesetzes wegen des um seine Fortexistenz ringenden Mittelstandes anzunehmen.

— Aue, 10. Februar. Zur Aufnahme einer Stadtanleihe in Höhe von 800,000 M. ist die eberhördliche Genehmigung erteilt worden. Die Anleihe wird bei 3 1/2 Proz. Verzinsung und 1/2 Proz. Amortisation in 64 Jahren getilgt sein. — Auch hier ist eine günstigere Gestaltung der Lehrgelalte beschlossen worden. — Zu Ostern wird die 4. Klasse an der hiesigen höheren Bürgerschule errichtet. — Die städtischen Kollegien haben eine Kommission zur Berathung über die Aufnahme einer weiteren zum Bau der neuen Kirche erforderlichen Restanleihe von 110,000 M. seitens der Kirchengemeinde gewählt. — In hiesiger Stadt wird ebenfalls eine Biersteuer zur Einführung kommen.

— Johannegeorgenstadt, 9. Februar. Ein schrecklicher Unglücksfall hat sich gestern Abend in Wittigsthal ereignet. Der in der Schmiede des dortigen Eisenwerks beschäftigte Wilhelm Sieber, 30 Jahre alt, verheirathet und Vater von 2 Kindern, war gleichzeitig mit der Ausübung der Jagd auf dortiger Hammergutflur beauftragt. Am gestrigen Abend erlegte er zwischen 7 und 8 Uhr ein Stück Wild. Da die Kugel nicht tödtlich war, so verfolgte er das Thier in der Absicht, ihm noch einen Fangschuß zu geben. Hierbei glitt er, wie die stattgefundenen Untersuchung ergab, auf einer befeuchten Wurzel aus, wobei sich der zweite Lauf des Gewehres entlud. Der Schuß drang ihm mitten ins Herz. Durch die Nähe der Flintenmündung vom Körper entzündete sich die Kleidung des Verunglückten und ist der Körper desselben durch das langsame Weiterglimmen und schließlich helle Aufammen des Feuers fast gänzlich verlohrt. Einige Reservepatronen, die sich in den Kleidertaschen befanden, sind hierbei jedenfalls explodirt, wodurch die Flamme neue Nahrung erhielt. Sieber ist schon lange Jahre auf dem Eisenbüttenwert Wittigsthal beschäftigt und war in jeder Beziehung ein durchaus tüchtiger und solider Mensch.

— Hainichen. Gerade fünfzig Jahre sind es am 6. Februar d. J. gewesen, daß sich in unserer Stadt ein Ereigniß zutrug, welches zwar nicht in die Chronik aufgenommen worden ist, aber doch gewiß staunenerregend und vielleicht einzig in seiner Art genannt zu werden verdient. Die Mitglieder des damaligen Stadtrathes wurden in ihrer Eigenschaft als solche am 6. Februar 1843, Nachmittags 5 Uhr sämtlich vom hiesigen Patrimonialgerichte im Auftrage des königl. Justizamtes zu Rossen ausgepfändet. Diese unter jehigen Verhältnissen für unmöglich gehaltene Maßregel fand statt, weil der Stadtrath in vollem Einverständnis mit dem Stadtverordneten-

Kollegium sich geweigert hatte, ein von der oberen Behörde gefordertes Volksstatut anzufertigen, bevor nicht zahlreiche Beschwerden und Streitigkeiten gegen die damalige von Schönburgische Patrimonialgerichtsherrschaft von der Staatsbehörde ausgehlichen wären. Dieses vom Standpunkte der städtischen Vertreter aus vielleicht gerechtfertigte, aber gesetzlich wohl nicht korrekte Verfahren war von der vorgesetzten Behörde mit einer Strafe von 65 Thalern belegt und später aufs neue noch mit einer dergleichen von 40 Thalern bedroht worden. Während dieser Zeit war von den städtischen Kollegien in derselben Angelegenheit eine Petition an den Landtag gerichtet worden, gleichzeitig aber auch das Ersuchen an die obere Behörde um Nachsicht bezüglich der auferlegten Strafen bis zur Erledigung dieser Petition. Die vorher schon angebrachte Auspfändung erfolgte aber trotzdem noch vor dieser Petitionserledigung und fand am 6. Februar 1843 bei sämtlichen Mitgliedern des Stadtrathes statt.

— Eine seltene Todesursache, die ein bedauernswerthes kleines Kind in Eisenburg bei Leipzig betroffen hat, wird dort viel besprochen. Als die Kälte noch 10 Grad Reaumur aufwies, wurde das Kind von einem anderen veranlaßt, mit der Zunge an einen eisernen Gaslaternenständer zu legen. Die Zunge blieb kleben und es kostete viele Mühe, das Kind loszubekommen. Dabei wurden Theile der Zunge, hauptsächlich die Zungenbänder, stark beschädigt und das Kind mußte nach Leipzig in ärztliche Behandlung gebracht werden. Es ist aber dort den Verletzungen erlegen und in diesen Tagen beerdigt worden.

(Eingesandt.)

„Herder'sche Volks-Moral!“ Allerevgen verbreitet man jetzt die Petition gegen die Wiederzulassung der Jesuiten, und die geängsteten Bürger unterschreiben eilig, als wäre zu befürchten, daß 300 Jesuiten das ganze deutsche Vaterland forttragen. Warum den eigentlich? Ja, — die Jesuiten haben eine volksverderbliche Moral, so steht in der Petition zu lesen. Wirklich? Sollten sie die Einzigen sein, die eine für uns gefährliche Moral haben? Wenn wir nach solchen Leuten sahn, brauchen wir wahrlich nicht weit zu gehen. Haben wir denn nicht die Kinder Israels unter uns? — und wie steht es denn um deren Moral? — Man sollte überall, wo die Jesuiten-Petition aufgelegt wird, die Fritzsche'sche Talmud-Petition daneben legen lassen; das würde vieles klären. Ein anderes Mittel ist das im Verlag von Herrn. Weber in Leipzig, Königstraße 27 J. erschienene Flugblatt Nr. 61: „Die Wahrheit über das Judenthum“. Hier kann Jedermann einige Kardinal-Sätze aus der Juden-Moral im Original kennen lernen, denn der hebräische Text steht gleich daneben. Welchen Anklang das Flugblatt findet, geht daraus hervor, daß in den wenigen Wochen seit seinem Erscheinen schon der dritte Massen-Auflauf hergestellt wurde.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

14. Februar. (Nachdruck verboten.) Am 14. Februar 1891 wurde Freiherr v. Soden zum Generalgouverneur von Deutsch-Ostafrika ernannt. Laut neuer Nachrichten hat auch er bereits um Enthebung von seiner Thätigkeit in den Kolonien nachgedacht. Ob und wie weit die Thätigkeit der Gouverneure in Afrika erprießlich gewesen, das zu beurtheilen, dürfte späterer Zeit vorbehalten sein; das ist aber sicher, daß häufiger Personalwechsel den Kolonien keineswegs zum Vortheil gereichen kann.

15. Februar. Am 15. Februar 1152 starb plötzlich zu Bamberg Kaiser Konrad III. Er hinterließ nach einem sehr bewegten und für die damalige Zeit nicht eben ruhmlosen Leben das Reich in ziemlicher Unordnung. Unter ihm war es zum Kampfe zwischen den Hohenstaufen und Welfen gekommen, welche Kämpfe um die Herrschaft von jeher das deutsche Bürgerthum mit seinem Blute bezahlet mußte. Bemerkenswerth aus der Regierung des Kaisers ist, daß unter ihm dem tapferen Albrecht dem Bären, dem Kämpfer die Nordmark Brandenburg als selbstständiges Fürstenthum zugetheilt wurde. Die Regierung Konrad III. ist charakteristisch für die Zustände jener Zeit: selbst der Kaiser ward niemals seines Lebens froh und mußte daselbe unter beständigen Kämpfen und Sorgen zubringen.

Der Fels des Verfluchten.

Historische Erzählung von W. Grothe.
(10. Fortsetzung.)

IX.

Die Huldigung und die Zarewina.

Von den Mauern des Kreml donnerten die Geschütze und die Glocken der zahlreichen Kirchen Moskaus gaben darauf Antwort, und das Volk, welches auf dem Rothen Platz dicht gedrängt stand, warf die Mägen in die Luft und schrie: „Urra! Lang lebe unser rechtgläubiger Zar Peter Alexejewitsch! Urra! Urra! Lang lebe Natalie KyriLOWNA, seine Mutter, unsere Regentin! Urra!“ Dabei blickte es empor nach dem Goldenen Saale im Zarenschlosse. In dem Goldenen Saale aber standen die ersten Männer des Landes, ebenfalls dicht aneinander gereiht, zunächst dem Throne die Großmächtigen.

Es verlohnte wohl der Mühe, die Versammlung zu beobachten; da glänzte in den Augen der Narischkins und ihres Anhangs Freude und Stolz, während die Tolstois finster zu Boden blickten. Niemand sprach ein Wort, ein tiefes Schweigen lag auf der mächtigen Versammlung. Jetzt öffneten sich die Flügelthüren und die Zarin Natalie trat herein, ihr folgten die Töchter Alexei Michailowitschs aus erster Ehe, unter ihnen die gefürchtete Zarewina Sophia. Natalie KyriLOWNA Narischkin war eine hochgewachsene, schöne Frau mit dem Anstande einer Fürstin und Zügen, in denen sich Milde und Weichheit gatteten, eine Frau, welche Sympathien wohl erwecken konnte.

Kleiner, doch mit dämonisch schönen Zügen war

Sophia von der Natur begabt, so daß die Blicke, wenn sie einmal auf sie fielen, an ihr haften. Zog Natalie zuerst die Aufmerksamkeit auf sich, die Zarewina wußte sie zu bannen. Das waren die beiden Frauen, welche sich tödtlich haßten.

Bei dem Eintritt der Zarin verbeugten sich die Bojaren und Großen bis zur Erde, während die Töchter des verstorbenen Zaren nicht beachtet wurden. Wenigstens gab sich ein Theil der Versammlung augenscheinlich Mühe, nur Natalie Huldigungen darzubringen.

Um die Mundwinkel der Zarewina spielte ein unterdrückter Schmerz; sie gedachte des Bruders, den man an seinem Erbthron lachte, um den Sohn der Stiefmutter auf den Thron zu erheben, obgleich Peter sechs Jahre jünger war als Jener. Der Jubel des Volkes, der zu dem Goldenen Saal heraufstömte, berührte wie Dolchstiche ihr Herz. Trotzdem war ihr Antlitz ruhig.

Als die Zarin und die Prinzessinnen ihre Plätze eingenommen hatten, erschien der Patriarch Joakim an der Spitze der hohen russischen Geistlichkeit. Er trug das große Kreuz in den Händen, das größte Heiligthum Rußlands, bei dessen Anblick sich Alles auf die Kniee warf und den Boden dreimal mit der Stirn berührte. Darauf verkündete er von der Mitte des Saales mit lauter Stimme, daß die Reichsversammlung sich einstimmig dahin ausgesprochen habe, die Krone und den Thron des heiligen Rußland an Peter zu übertragen, für den während seiner Minderjährigkeit die Mutter die Regierung führen solle.

Auf diese Rede folgte ein die Ohren betäubendes Hurra. Kaum jedoch ließ dasselbe nach, als ein einfacher Edelmann, Sumbolow, in die Worte ausbrach: „Es ist ungerecht, den jüngeren Bruder dem älteren vorzuziehen. Ich verweise auf die alten Sagen und Gebräuche. Ein Urta Iwan Alexejewitsch!“

Natalie Narischkin schwankte, sie war nahe daran, an dem goldenen Geländer, welches die Stufen des Thrones einsaßte, zusammenzusinken. Sophias Wangen glühten aber in freudigem Roth. So schwerwiegend der Augenblick war, der Patriarch beherrschte mit seiner Geistesgegenwart die Lage, indem er sogleich in die Worte ausbrach: „Nach einstimmigem Beschluß ist mithin Peter der rechtmäßige Zar von Groß-, Klein- und Weißrußland — Gott segne ihn! — ich aber werde den Eid der Treue von Euch in Gestalt eines Kusses auf dieses Wunderkreuz in Empfang nehmen.“

Nach diesen Worten verließen Iwan und Peter Tolstoi, Sumbolow und noch zwei Edelleute den Saal, die übrigen küßten das Kreuz. Als jedoch Joakim auch Sophia das Kreuz reichete, leuchteten deren Augen und sie versetzte: „Zudas verrieth seinen Herrn!“

Nach entfernte sich der Patriarch mit niedergeschlagenen Augen, um sich mit den Metropolitanen und der hohen Geistlichkeit an die Thür zu stellen, durch welche der zehnjährige Peter erschien.

Die Mutter eilte ihm entgegen, daß er an ihrer Hand die Stufen zu dem Thron hinaufsteige; doch der neuerwählte Zar, der Knabe, verschmähte die Hilfe und rief er empor. Als er oben stand, da sank die große Versammlung auf die Kniee, selbst Natalie Narischkin, und huldigte ihm. Nur ein Weib stand aufrecht und die Blicke des Zaren kreuzten sich mit denen seiner Schwester, der schönen Zarewina Sophia.

„Sie trotzt uns,“ flüsterte Iwan Narischkin dem Fürsten Dolgorudi zu, der neben ihm kniete. „Ich sage Dir, dieses Weib ist gefährlich.“

„Pah!“ lautete die Antwort, „berufe, sobald die Weibgefänge vorüber sind, den Hohen-Rath.“

„Zu welchem Zweck?“

„Die Zarentöchter sind für den Schleier bestimmt; Sophia wird sich weigern, und daher muß sie in ein Kloster verstoßen werden. Ein Weib wird doch noch zu beugen sein, ein Weib, und wäre es selbst diese lähne, schöne Zarewina Sophia.“

„Welches Kloster wird der geeignetste Aufenthaltsort sein?“ fragte Iwan Narischkin.

„Das überlasse nur dem Patriarchen; er wird dies auffinden.“

Unter Hurraufen verließ Peter wieder den Thron, umarmte seine Mutter, dann wechselte er mit der Zarewina noch einen Blick, ehe er an der Spitze der Uebrigen sich zu dem bereiten Mahle begab. Sophia allein folgte ihnen nicht; mit übereinandergeschlagenen Armen sah sie, wie der Saal sich leerte. Alle drängten sich bei ihr vorüber, als ob sie die Zarewina nicht sähen.

„Freie, elende Sklaven,“ murmelten ihre Lippen voll Verachtung. „Wenn Iwan dort gestanden hätte, so würden Sie sich vor der Lieblingstochter meines Vaters ebenso tief beugen, wie Sie dies früher thaten, als er noch lebte. Aber Geduld! Noch ist das letzte Wort nicht gesprochen.“

Als sie zu ihren Zimmern kam, erwartete sie dort ein Mann, der die Tracht eines Kosaken trug, in dessen Bewegungen und Haltung aber sich der Mann von höherer Lebensstellung zeigte. Er ging der Zarewina entgegen, und ein Knie vor ihr beugend, küßte er ihre Hand. Sie seufzte.

„Es ist geschehen,“ sagte er mit leiser Stimme.

die J...
Einf...
Rech...
Alles...
Sop...
frühe...
nicht...
zagen...
zum...
den...
Lunte...
Verd...
bereit...
war...
werde...
Klein...
er stü...
D...
mag...
melde...
Sop...
Achse...
schwe...
in Jen...
D...
durch...
Patria...
beugen...
er die...
Sophi...
Verbe...
Schwe...
an: J...
rath...
Staats...
sich ein...
dasselbe...
wollen...
trat...
Was is...
D...
Joak...
mir we...
Staats...
Euren...
Bei...
erbliche...
röthen...
„Un...
welche...
„D...
ziehen...
ruhe...
wird; i...
in sich...
„Ihr...
weise.“
beachtete...
stimmen...
Sop...
niederge...
in die...
ebgleich...
das Ant...
zufrieden...
— G...
erzählt...
Sören...
sein im...
Einige...
und zogen...
bier und...
Dann...
lich erbla...
Sarge...
„Mutter...
mit einem...
lautem...
Stube;...
dem Auf...
schafften...
— G...
„Konser...
einen libe...
ist ein fre...
Organ...
stand die...
— R...
Manne...
die junge...
einer der

„Ja, Galigin, sie haben ihren Herrn verrathen, die Nichtswürdigen!“ antwortete sie. „Nur einer that Einspruch und wahr meines unglücklichen Bruders Recht; aber man hörte nicht auf sein Wort. Es ist Alles aus.“

„Alles aus?“ erwiderte Galigin. „Hat Zarewina Sophia sich die Sache anders überdacht? Ist ihr früherer Beschluß nicht mehr derselbe? Ihr könnt nicht mehr zurück, Ihr müßt vorwärts. Weshalb zogen? Der Schlag muß erfolgen, welcher dem Recht zum Sieg verhelfen soll. Genug des Pulvers ist in den Herzen der Strelzi aufgehäuft. Nur noch die Lunte, und es kracht empor die Mine, welche die Verräther in den Abgrund schleudert. Alles ist bereit!“

„Peter trägt die Krone. Wir sind Rebellen!“ warf Sophia ein.

Galigin schüttelte das Haupt. „Im Gegentheil werden wir seine Ketter sein. Laßt jetzt nicht den Kleinmuth über Euch Herrschaft gewinnen, Zarewina er stürzt und sicher in das Verderben.“

Die Zarewina schwankte noch, als ihre Gärtnersmagd in das Zimmer trat und den Patriarchen Joakim meldete.

„Was mag er wollen?“ fragte der Blick, den Sophia ihrem Getreuen zuwarf; dieser juckte die Achseln.

„Ich will hören, was er bringt. Vielleicht entscheidet dies mein Handeln,“ sagte sie. „Geht dort in jenes Kabinett, Galigin, und wartet dort.“

Die Magd und der Vertraute entfernten sich durch verschiedene Thüren. Gleich darauf trat der Patriarch Joakim in das Zimmer. Er blieb, sich verbeugend, nicht weit von der Thür stehen, als erwartete er die Anrede der Prinzessin. Diefem Wunsche kam Sophia nicht nach. Sie erwiderte nur leicht die Verbeugung des hohen Geistlichen und verharrte in Schweigen. Nach einigen Sekunden hob sonach Joakim an: „Zarewina, ich komme als ein Bote des Staatsraths, den Fürst Iwan Nariskin geleitet hat.“

„Es ist keine große Schmeichelei, welche Ihr dem Staatsrath sagt,“ versetzte Sophia, um deren Mund sich ein ironisches Lächeln zeigte. Der Prälat schien dasselbe nicht zu sehen, wenigstens nicht beachten zu wollen; er fuhr fort, während er einen Schritt näher trat:

„Eure Schwestern, Zarewina, nahmen den Schleier. Was ist Euer Beschluß?“

„Dies nicht zu thun,“ antwortete Sophia kurz. Joakim juckte die Schultern. Zarewina, es thut mir weh,“ meinte er, „daß ich Euch als Mund des Staatsraths mittheilen muß, wie Ihr alsdann gegen Euren Willen ein Kloster beziehen werdet.“

Bei diesen schonungslosen Worten des Geistlichen erblickte Sophia, um alsdann bis zur Stirn zu erröthen. „In der That?“ brachte sie mühselig hervor. „Thatsächlich!“ bekräftigte Joakim die Rede.

„Und dem ist nicht auszuweichen?“ fragte Sophia, welche sich sammelte.

„Das Wohl des Staates verlangt Euer Zurückziehen in die klösterliche Stille, welche nach der Unruhe der Welt Euch bald lieb und werth erscheinen wird; ist sie doch der Seele nothwendig, daß diese in sich einkehre!“

„Ihr habt recht und der Staatsrath ist sehr weise.“ Die Ironie, welche in diesen Worten lag, beachtete der Patriarch keineswegs. Er nickte nur bestimmend.

Sophia hatte übrigens ihre Geistesgegenwart wiedergefunden. Sie setzte sich und stützte den Kopf in die hehle Hand, als wolle sie ihre Gedanken ordnen, obgleich sie schon wußte, was sie thun mußte. Ueber das Antlitz des obersten Priesters Rußlands lies ein zufriedenes Lächeln.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Flensburg. Folgenden Fall von Scheintod erzählt man sich in Nordschleswig. Der Altentheiler Sören Sörenzen schien nach einem kurzen Unwohlsein im Alter von etwa 70 Jahren gestorben zu sein. Einige Nachbarinnen wuschen den alten Sörenzen und zogen ihm sein Todtenhemd an; der Dorfbarbier und „Kurschmied“ rasirte ihn zum letzten Mal. Dann wurde der Todte in den Sarg gelegt. Pödylich erblaßten alle Anwesenden vor Schreck; aus dem Sarge tauchte der Kopf des „Verstorbenen“ empor; „Mutter“, sagte eine ruhige ernste Stimme, „gieb mir einen Schnaps und einen Bissen Brod!“ Unter lautem Geschrei stürzten die Nachbarinnen aus der Stube; die Wittwe und der Schmied halfen dagegen dem Auserstandenen aus seinem kalten Sarg und schafften ihn ins Bett, wo er sich thatsächlich erholt.

— Guben. Ein merkwürdiger Verein ist der „Konservative Verein“ in Guben. Derselbe hat erstens einen liberalen Ehrenpräsidenten. Vorsitzender ferner ist ein freikonservativer Landtagsabgeordneter und als Organ für seine Veröffentlichungen benutzte der Vorstand die freisinnige „Gubener Zeitung“.

— Nürnberg. Ein schlechtes Mittel, ihrem Manne das Schnarchen abzugewöhnen, wählte die junge Frau eines hiesigen Kaufmanns. Als in einer der letzten Nächte der Herr Gemahl wieder mit

Emsigkeit daran war, „Bretter zu sägen,“ warf sie ihm plötzlich ein vorher in kaltes Wasser getauchtes Tuch über den Kopf. Der auf diese unvermuthete Weise aufgeschreckte Mann, der sich angegriffen wähnte, sprang auf und schlug um sich, wobei er den neben dem Bett befindlichen Nachttisch umwarf, dessen Marmorplatte der bei dem Applizieren des Mittels anwesenden Schwiegermutter auf den Fuß fiel und ihr dabei zwei Zehen zerquetschte. Außerdem brach sie da die Szene sich in voller Finsterniß abspielte, einen Schlag ins Gesicht, der nach dem „N. Anz.“ das Einsetzen eines neuen Gebisses zur Folge haben dürfte. Das Schnarchen hat der Mann aber doch nicht gelernt.

— Zigeunerstatistik. Im Auftrag der ungarischen Regierung fand am 31. Januar die Zählung aller in Ungarn lebenden Zigeuner statt; nach oberflächlicher Zählung wurden 185,000 Zigeuner als anwesend bezeichnet: von diesen waren zwei Drittel nicht im Stande, ihren Vor- und Zunamen anzugeben, und nur ein Zwanzigstel war des Schreibens oder des Lesens kundig. Neun Zehntel der Zigeuner gehören dem ungarischen Staatsverbande an, während das letzte Zehntel sich auf alle Staaten Europas vertheilt.

— Zwei Opfer einer Winternacht. Aus Mähren sendet man der „N. Fr. Pr.“ die ergreifende Geschichte zweier der vielen Opfer, die der heurige Winter mit seinen Schneestürmen gefordert hat. Zwei Schwestern, Rosa, verheiratete Martined, und Anna Remez, hatten in Vifenz Besorgungen verrichtet und sich dabei so verspätet, daß sie erst gegen 7 Uhr sich auf den Weg nach ihrem Heimathsdorfe Domanin machen konnten. Da der Weg im Sommer in einer Stunde zurückzulegen ist, so hatten sie keinerlei Sorge. Aber bald begann es zu schneien und der Weg verschwand unter ihren Füßen. Die ältere Schwester Rosa konnte den Kampf mit dem Schneesturm nicht lange aushalten und erklärte, sie müsse etwas ausruhen, ehe sie weiter könne. Anna mahnte wohl zur Vorsicht, da aber die Glocken von Vifenz erst 7 Uhr läuteten, hoffte sie, doch noch nicht allzu spät zu Hause einzutreffen. Aber es kam anders. So oft Rosa versuchte, aufzustehen und weiterzugehen, ebenso oft fiel sie zurück. Die Stunden vergingen und als es 10 Uhr war, gab die Ältere jede Hoffnung auf, den Weg zurücklegen zu können. Rosa beschwor die Schwester, sie zu verlassen, wenn nicht um ihrer selbst, so doch um der fünf Kinder willen, denen sie sich widmen sollte. Auch sprach sie die schwache Hoffnung aus, daß Anna noch Hilfe senden könnte. Als es 11 Uhr schlug, entschloß sich Anna, den Heimweg fortzusetzen, aber sie lehrte zweimal um und ging zur Schwester zurück. Lange wartete sie mutbig im Schnee weiter, immer in der Hoffnung, sie könne noch Hilfe erreichen, die sie der Schwester entgegen senden würde. Aber sie mußte nach langer peinlicher Wanderung sich endlich eingestehen, daß sie im tiefen Schnee den Weg verloren. Ganz verzweifelt erkannte sie plötzlich ein Kreuz, das am Weg nicht weit von Domanin steht. Sie wußte nun genau, wie weit sie noch zum ersten Hause im Dorfe, wo eine dritte Schwester wohnt, zu gehen hatte, aber es fehlten ihr die Kräfte. Sie ließ sich am Kreuze niedersinken und sagte sich: Komme jetzt, was da wolle! Noch hörte sie die Kirchenuhr 4 Uhr schlagen, sie war also 5 Stunden in der Irre herumgewandert. Es verließen sie die Sinne. Ein Bewohner des Dorfes kam nicht gar zu bald darauf vorüber, hob das Gesicht der sitzenden Frau in die Höhe, erkannte sie und nahm sie auf den Rücken, um sie ins Dorf zu tragen. Im Hause ihrer Schwester hielt man sie für todt. Es wurden ihr die hohen Stiefel heruntergeschnitten, die Strümpfe mit in heißes Wasser getauchten Tüchern aufgeweicht, und es brauchte mehrere Stunden unablässiger Bemühungen, bis sie soweit kam, daß man sie nach der Schwester Rosa fragen konnte. Es wurde nun ein Schlitten eingespant und mit zwei starken Pferden der Ort erreicht, wo die ältere Schwester todt aufgefunden wurde. Sie lag mit ausgebreiteten Armen und mit dem Kopfe tief nach vorne herabgesunken festgefroren im Schnee. Ihr Körper war so hart, daß sie wie ein Kreuz auf den Schlitten geladen werden mußte und so ins Dorf zurücktransportirt wurde. Erst vier Tage später kam die jüngere Schwester soweit zu sich, daß sie den Tod der älteren Schwester erfahren und erzählen konnte, wie sich alles zugetragen. Nun scheint auch sie unrettbar verloren. Ihre Füße sind schwarz, die Hände und Ohren sind gänzlich erfroren, und zwei Aerzte, die sie täglich besuchen, erklären, wenn sie am Leben bleibt, so kann es nur als Krüppel sein.

— Winter auf See. Es giebt in unseren nordischen Gewässern keine größeren Gefahren und keine furchtbareren Schrecken als die, welche ein ungewöhnlich strenger Winter, wie wir ihn in diesem Jahre zu verzeichnen haben, über die Schifffahrt herbeiführt. So lange der Seemann einen Sturm abwehrt, hat er es nur mit einem Feinde zu thun; gesellen sich aber Schnee, Eis und Kälte zu demselben, verwandelt sich das Deck in eine Eisbahn, das Schiff in eine unförmliche Eismasse, versagen

Tau und Segel, sowie die Gliedmaßen der Mannschaft schließlich ihren Dienst, so nehmen oft Leiden ihren Anfang, die jeder Beschreibung spotten. Eine der größten Gefahren, die unter solchen Verhältnissen dem Seemann drohen, besteht in dem „Ueberreifen“ des Schiffes. Jeder Tropfen Spritzwassers, der auf Berdeck niederschlägt, gefriert bei großer Kälte zu Eis, jede See, die über den Bug bricht, vergrößert die Eismassen, welche den Schiffsrumpf und das Tauwerk anfangs mit einer Kruste überziehen, allmählich aber, indem sich Eisschicht auf Eisschicht häuft, das Schiff in einen Eisberg verwandeln. Tiefer und tiefer sinkend, vermag es die auf ihm ruhende Last nicht mehr zu tragen; langsam, aber sicher geht es seinem Untergange entgegen. Keine menschliche Kunst ist imstande, ein so vereistes Schiff zu retten; die äußersten Anstrengungen der Besatzung würden nicht ausreichen, dem schnellen Anwachsen des Eises Einhalt zu thun, geschweige denn es von seiner Last zu befreien. Im Ozean an der amerikanischen Küste können Schiffe im Nothfalle südlichere Breiten aufsuchen und dort wieder aufbauen; bei uns in der Ostsee giebt es keine Hilfe, wenn es nicht gelingt, noch rechtzeitig einen schützenden Hafen zu erreichen. Viele Schiffe, von denen nie wieder etwas gehört ward, haben muthmaßlich durch Ueberreifen ihren Untergang gefunden. Welch schreckliche Stunden mögen jene bedauernswerthen Mannschaften durchleben, welche Leiden mögen sie zu erdulden haben, wenn sie sehen, wie ihr Fahrzeug von Minute zu Minute stärker überreift wird, wie es tiefer und tiefer sinkt, bis der Tod ihnen unvermeidlich vor Augen tritt. Der Winter bringt wohl überall seine Beschwerden, Leiden und Gefahren mit sich, aber nirgendwo treten sie schrecklicher in die Erscheinung als auf dem Meere. Niemand wird härter von ihnen betroffen, als der auf der Winterreise begriffene Seemann, wenn die Kälte ihn überrascht und Schnee und Eis sich auf sein Schiff und um dasselbe herlagern.

— Beim Abschied. „Und was würden Sie thun, mein Fräulein, wenn ich Ihnen jetzt einen Ruf raubte?“ — „Mein Gott, wie kann ich das im Voraus wissen!“

— Mutterwig. Herr (einer jungen Dame den Arm anbietend): „Darf ich so frei sein?“ — Deren Mutter: „O, Herr Doktor, Sie dürfen sogar freier sein!“

Ein unübertroffenes, wissenschaftliches und erprobtes Mittel, die Katarrhe der Luftwege in kürzester Zeit, oft schon nach einigen Stunden zu beseitigen, wofür das täglich enthaltene Chinin die Entzündung der Schleimhäute und damit den Katarrh selbst hebt, sind

Apotheker W. Voss'sche Katarrhpillen

Zu haben in den Apotheken à Schachtel 1 Mk. In Elbenstock bei Apotheker Fischer.

Das 12. Heft des „Univerfum“ wird überall, wo für die großen öffentlichen, die Gegenwart bewegenden Fragen Verständnis herrscht, lebhaftes Interesse erregen, und zwar durch einen Artikel: „Augenblicklicher Ausblick aus dem Reichstag während der ersten Lesung der großen Militärvorlage“. Der Artikel, von D. Elster geschrieben, ist meisterhaft. Er nimmt, wie dies dem Charakter der vornehmen Familien-Zeitschrift entspricht, keine Stellung für oder wider die Vorlage ein; aber er entwirft ein Bild von der Stimmung des Reichstages, das von überraschender Wirkung ist. So lebensvoll und treffend wie hier sind insbesondere auch die einzelnen Mitglieder des Reichstages und Bundesraths selten geschildert worden. Auch der Stilt des Künstlers hat in der Wiedergabe der Portraitsitzigen Vortreffliches geleistet und die Eigenheiten in Ausdruck und Haltung den einzelnen Personen glänzend abgeliefert. Wir empfehlen den Artikel, dem im nächsten Heft ein zweiter folgen soll, der Aufmerksamkeit unserer Leser. (Verlag des Univerfum, A. Hauschild, Dresden.)

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 5. bis 11. Februar 1893.
Geboren: 37) Dem Bärtenfabrikarbeiter Louis Unger hier Nr. 44 I S. 38) Der Bärteneinzieherin Amalie Louise verw. Lang geb. Leal hier Nr. 381 I Z. 39) Dem Kaufmann Karl Eduard Flemming hier Nr. 117 I S. 40) Dem Schieferdecker Friedrich Emil Schäblich hier Nr. 175 C I S. 41) Dem Schuhmacher Friedrich August Unger hier Nr. 288 I Z. 42) Dem Bärtenfabrikarbeiter Reinhardt Freis in Reusheide Nr. 24 B I S.

Ausgeboren: Vacat.
Eheschließungen: 8) Der Dandarbeiter Ernst Emil Agmann hier mit der Bärteineinzieherin Emma Auguste Röder hier. 9) Der Wirtschaftsbefiger Johann Gottlieb Doh hier, ein Wittwer mit der Haushälterin Henriette verw. Bogel geb. Pähler hier.
Bestorben: 24) Der Bärtenmacher Friedrich Wilhelm Seidel hier Nr. 171, 65 J. 25) Der Fleischermeister Johann August Kätscher hier Nr. 148, ein Wittwer, 60 J. 26) Friederike Wilhelmine Seidel geb. Häder hier Nr. 124, 42 J.

Chemnitzer Marktpreise

vom 11. Februar 1893.

Weizen russ. Sorten 8 Mt. 20 Pf. bis 8 Mt. 60 Pf. pr. 50 Mio.	
sächsl. gelb u. weiß 7	80
„ „ „ 8	10
„ „ „ 9	10
Weizen	—
„ „ „ 6	95
„ „ „ 7	15
sächsischer	6
russischer	70
„ „ „ 7	15
Braugerste	7
„ „ „ 50	9
„ „ „ 6	35
„ „ „ 8	85
Kafer	7
„ „ „ 20	7
„ „ „ 50	50
Kocherbsen	8
„ „ „ 50	10
Rabl- u. Futtererbsen	7
„ „ „ 50	8
Hru	4
„ „ „ 50	5
„ „ „ 50	50
Stroh	2
„ „ „ 80	3
„ „ „ 20	20
Kartoffeln	2
„ „ „ 20	2
„ „ „ 50	50
Butter	2
„ „ „ 20	2
„ „ „ 65	65
„ „ „ 1	1

Zur Konfirmation.

**Konfirmanden - Unter-
röcke**
Konfirmand. - Korsets
Konfirmand. - Hemden
Konfirmand. - Jackets
Kleider-Stoffe in großer
Mannigfaltigkeit
**Schwarze reinw. Fan-
tasie-Stoffe**
Cachemire in allen Preislagen
**Taschentücher, Hand-
schuhe**
Kragen, Vorhemdchen
Strümpfe.
Jackets treffen in 8 Tagen ein.
C. G. Seidel.

Todes-Anzeige.

Am Sonnabend früh 1/3 Uhr ver-
storb nach kurzen Leiden unsere gute
Gattin, Mutter, Tochter und Schwieger-
tochter, Frau **Bertha Bley** geb.
Söbber im 39. Lebensjahre. Die Be-
erdigung findet Dienstag Nachm. 3 Uhr
statt. Um stillen Beileid bitten
Die trauernden Hinter-
lassenen.
Eibenstock, 13. Februar 1893.

Dank.

Bei dem schmerzlichen Verluste unse-
rer lieben Gattin und Mutter sind uns
so viel Beweise von Liebe und Theil-
nahme aus Eibenstock entgegen gebracht
worden, daß wir es nicht unterlassen
können, Allen hiermit unsern herzlichsten
Dank auszudrücken. Insbesondere meinen
lieben Eltern und Geschwistern, den
geehrten Kameraden des Militärvereins
für die freiwillige Unterstützung, sowie
allen Verwandten und Bekannten.
Gustav Staab nebst Kinder.
Adorf, den 12. Februar 1893.

Schönes Garçonlogis

ab 1. März zu vermieten. Wo? zu
erfahren in der Exped. d. Bl.

Gasthof Wolfsgrün.

Heute Faschnachts-Dienstag, von Nach-
mittag 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
von 10 Uhr an Burkert, wozu er-
gebenst einladet
Louis Günther.

Schönheiderhammer.

Heute Faschnachts-Dienstag, von Nach-
mittag 4 Uhr an
Tanzmusik mit Burkert,
wozu ergebenst einladet
Gustav Hendel.

Schützenhaus.

Heute Faschnachts-Dienstag, von Nach-
mittag 4 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik,
von 10 Uhr an Burkert, wozu er-
gebenst einladet
G. Becher.

Feldschlößchen.

Heute Faschnachts-Dienstag, von Abends
punkt 7 Uhr an im festlich decorirten
Saale
starkbesetzte Ballmusik,
wo zu recht zahlreichem Besuch freund-
lichst einladet
Emil Eberwein.
NB. Von 1/2 11 Uhr an Burkert.

Deutsches Haus.

Heute Faschnachts-Dienstag, von Nach-
mittag 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
von 10 Uhr an Burkert, wozu er-
gebenst einladet
Julius Selbmann.

Nächsten Dienstag, den 21. Februar, Abend 8 Uhr
im Saale des „Feldschlößchen“:

Experimental-Vortrag

des Herrn Elektrotechniker A. Egts aus Oldenburg über
„Sprechmaschinen und Fernsprechapparate.“

Geehrte Herren und Damen von Eibenstock und Umgebung werden auf diesen
hochinteressanten Vortrag, welcher die neuesten Erfindungen auf diesem Gebiete be-
handelt und praktisch vorführt, hierdurch aufmerksam gemacht und zum Besuche
höflichst eingeladen.

Eintrittskarten im Vorverkauf 50 Pf., an der Kasse 60 Pf. Vorverkauf
bei den Herren Herm. Blechschmidt, Forststraße, Herm. Walter, Lange-
straße, Bernh. Fritzsche, Wiesenstraße. Den Mitgliedern werden Eintritts-
karten durch den Vereinsboten zugestellt.

Der Handwerker-Verein.

C. W. Lorenz sen.

Größte Auswahl neuer Eingänge Kleiderstoffe

jeder Art.

**Schwarze Cachemires, Damassés,
Foulés, Rayés**

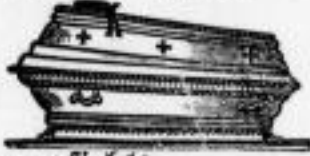
in jeder Preislage. Besonders empfehle einen Posten

einzelner Roben,

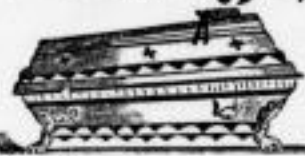
schwarz und farbig, hochfeine aparte Neuheiten, be-
deutend unter Preis.

A. J. Kalitzki
Nachfgr.

Metall- u. Pfosten-Särge,



Kindersärge



in allen Größen

empfehl

Hochachtungsvoll

G. A. Bischoffberger.

Meichsner's Conditorei.

Alsdienstag Abends 8 Uhr:

Kaffee-Kränzchen

mit musikalischer Unterhaltung. Es ladet ergebenst ein
Gotthold Meichsner.

Grossartig
wirkt **Pfund's**
Milchseife,
aus reiner bester Kuh-
milch hergestellt, gegen
Hautunreinigkeiten all.
Art. Dresden. Molkerei
Gebrüder Pfund
in Dresden.
Zu haben in Eibenstock
bei Apoth. G. Fischer
H. Lohmann.

Zwei Schneidergehilfen,

zuverlässige Arbeiter, sucht per sofort
bei sehr gutem Lohne und dauernder
Beschäftigung

G. H. Lorenz, Schönbeide.

Einen tüchtigen **Bürstenmacher**
sucht bei hohem Lohn als

Vorarbeiter

eine Bürstenfabrik i. **Vacha** a. Werra
(Erbinger Bahn). Zu erfahren in der
Expedition dieses Blattes.

Schornsteinfeger-Lehrlings- Gesuch.

Ein gesunder, kräftiger Knabe, welcher
diese Ostern die Schule verläßt und
Luft hat **Schornsteinfeger** zu werden,
kann unter ganz günstigen Bedingungen
in die Lehre treten bei

Camillo Schindler,
Bez.- u. Innungs-Schornsteinfegermstr.
in **Großenhain.**

Berpfunde heute Dienstag,
von 12 Uhr an eine
fette Kuh,
à Pfund 55 Pf.
Ernst Jugelt, Dönitzgrund.

Bei Husten und Heiserkeit,

Luftröhren- u. Lungen-Katarrh, Athem-
noth, Verschleimung u. Kraken im Halse
empfehle ich meinen vorzögl. bewährten
Schwarzwurzel-Honig
à Fl. 60 Pf. Alt-Reichman. Th. Buddes,
Apoth. Allein ächt in der **Apothek**
in **Eibenstock.**

Ludw. Durst, Kompten, Bayern.
9 Pfund Süsrahmtafelbutter
M. 10.30 bis M. 10.80.
9 Pfund Moik.-Tafelbutter M. 11.—.
frisch, fein, franko.

Englischer Hof.

Heute Faschnachts-Dienstag empfehle:
ff Brabant. Semmel
ff russ. Salat etc.

Abends von 6 Uhr an in **Brodteich**
gebadenen **Schinken** mit **Braun-**
schweiger Kartoffel-Salat, auch
außer dem Hause.

Freundlichst ladet ein

Gottfried Müller.

Bahnhof Eibenstock.

Heute Dienstag u. Mittwoch empfiehlt
selbstgebadene **Pfannkuchen,** so-
wie eine reiche Auswahl **kalter** und
warmer Speisen. Von Abends 5
Uhr an Stamm:

Schweinsknöchen.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst
ein **R. Schneidenbach.**

Lehrlings-Gesuch.

Ein gewedter Knabe, Sohn braver
Eltern, kann zu Ostern d. J. unter
günstigen Bedingungen als Handschuh-
macherlehrling Unterkommen finden.

A. Edelmann,

Handschuhfabrik, Eibenstock.

Strebel'sche Tinten.

**Feine schwarze Schreib-, Co-
pir- u. Archivtinte**
**Feine schwarze Stahlfeder-,
Salon- u. Bureautinte**
Brillant violette Salontinte
Feine rothe Tinte
Feine blaue Tinte
Beste Kaisertinte
Bunte Stempelfarben
Rothe Wäschezeichentinte
empfehl **E. Hannebohn.**

Eine große Sendung guter **Alten-**
burger Kuhkäse, sowie gute **Ziegen-**
käse und **Quargel** sind eingetroffen.
Bitte um gefällige Abnahme.
Hermann Blechschmidt.

Fahrplan der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.

Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Borm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	4,37	9,20	2,55	7,30	
Burkhardtödf.	5,23	10,08	3,43	8,26	
Jwödnitz	6,01	10,47	4,22	9,09	
Jöhnditz	6,13	10,57	4,32	9,20	
Aue [Ankunft]	6,30	11,14	4,49	9,37	
Aue [Abfahrt]	6,50	11,36	5,08	9,45	
Bockau	7,05	11,51	5,18	10,00	
Blauenthal	7,14	12,00	5,27	10,09	
Wolfsgrün	7,21	12,06	5,32	10,14	
Eibenstock	7,33	12,18	5,44	10,24	
Schönheiderb.	7,41	12,26	5,52	10,31	
Wilschhaus	7,51	12,36	6,02	10,41	
Kautenfranz	7,59	12,44	6,10	10,49	
Jägergrün	4,24	8,08	12,54	6,20	10,55
Schöned	5,05	8,45	1,32	6,58	
Jwota	5,26	9,02	1,50	7,15	
Marktneufirch.	5,49	9,24	2,13	7,37	
Adorf	5,58	9,32	2,22	7,45	

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Borm.	Nachm.	Ab.
Adorf	4,43	8,16	1,12	6,24	
Marktneufirchen	4,57	8,32	1,28	6,43	
Jwota	5,34	9,09	1,58	7,21	
Schöned	5,55	9,28	2,19	7,40	
Jägergrün	6,31	10,05	2,56	8,17	
Kautenfranz	6,39	10,11	3,02	8,23	
Wilschhaus	6,48	10,18	3,09	8,30	
Schönheiderb.	7,02	10,29	3,20	8,42	
Eibenstock	7,12	10,37	3,29	8,51	
Wolfsgrün	7,22	10,46	3,38	9,00	
Blauenthal	7,28	10,51	3,43	9,05	
Bockau	7,35	10,59	3,51	9,13	
Aue [Ankunft]	7,54	11,12	4,04	9,26	
Aue [Abfahrt]	8,21	11,17	4,50	9,40	
Jöhnditz	5,45	8,32	11,40	5,18	10,08
Jwödnitz	6,04	8,50	11,57	5,31	10,20
Burkhardtödf.	6,43	9,23	12,36	6,13	10,55
Chemnitz	7,26	10,15	1,20	7,00	11,37

Der in den Vormittagsstunden von Aue
nach Schönbeide und zurück verkehrende Om-
nibuszug hat folgende Fahrzeit:

ab Aue	8,04	ab Schönbeide	9,17
in Bockau	8,26	in Eibenstock	9,27
• Blauenthal	8,37	• Wolfsgrün	9,37
• Wolfsgrün	8,43	• Blauenthal	9,43
• Eibenstock	8,56	• Bockau	9,53
• Schönheiderb.	9,04	• Aue	10,09

Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:

Früh	8 Uhr	45 M.	nach Chemnitz u. Adorf.
10	—	—	Chemnitz.
Mittags	11	46	Adorf.
Nachm.	2	52	Chemnitz.
	5	15	Adorf.
Abends	8	13	Aue resp. Chemn.
	9	47	Jägergrün.